

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: 27 (2016)

Artikel: Pfarrer Paul Flückiger : im Gedenken an seinen 50. Todestag
Autor: Hählen, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

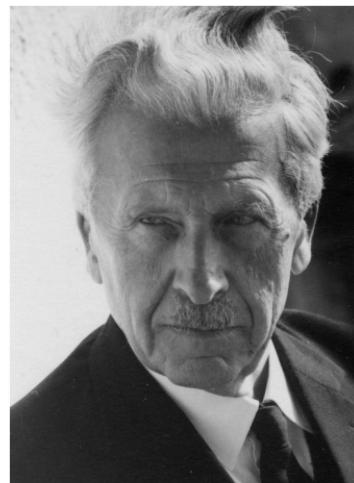
Pfarrer Paul Flückiger. Im Gedenken an seinen 50. Todestag

Markus Hählen

Nach dem Tod ihres Mannes Paul Flückiger schrieb Berta Flückiger-Brenner in ihren Aufzeichnungen: „Eine bedrückende Leere in der Seele und im Alltag: Nie mehr würde ich die Stimme des geliebten Menschen hören. Nie mehr in seine Augen sehen. Nie mehr ihm liebend nahe sein. Ihn nie mehr um einen Rat fragen und sich aussprechen oder gemeinsam stille werden. Es war nur noch ein Bett im Zimmer; die ausgestreckte Hand erfasste die des geliebten Menschen nicht mehr und liess sich lässig über den Bettrand fallen. Trauer ist so unaussprechlich wie Liebe.“ Sie verfasste nach dem Tod des Pfarrers seine Lebensgeschichte als Erinnerung an ihn, aus welchem das meiste im Nachfolgenden entnommen wurde. Fast alle älteren Wangerinnen und Wanger sind bei ihm in die Unterweisung gegangen und konfirmiert worden. Und viele haben eine gute Erinnerung an ihn. Die Perlen in unserem Archiv sind alle Fotos der 36 Konfirmationsklassen (ausser ein Jahrgang), die von Paul Flückiger konfirmiert worden sind.

Zu Beginn als kurze Einleitung und Überblick ein **Steckbrief** des Pfarrers Paul Flückiger:

- Am 30. Juni 1890 wird er in Leimiswil/Lindenholz (Heim „Sonnseite“) geboren.
- Nach den Grundschulen (Primar- und Sekundarschule) Besuch des Gymnasiums in Burgdorf und anschliessend Theologiestudium in Bern und noch zwei Semester in Halle an der Saale. Dann bricht der 1. Weltkrieg aus.
- Am 2. November 1915 Konsekration (Weihung) in den Bern. Evang. Kirchendienst.
- Er versieht verschiedene Vikariatsstellen bis er 1919 nach Wangen an der Aare kommt.
- Am 29. Februar 1920 Wahl zum Pfarrer der Kirchengemeinde Wangen.
- Am 18. August 1921 heiratet Paul Flückiger Hildegard Heidelberg. Ihnen wird Sohn Gerhard (1922) und Tochter Hildegard (1924) geboren.
- Seine Frau Hildegard erkrankt an multipler Sklerose und stirbt nach einer langen Leidenszeit am 10. Juni 1939 (kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges).
- Wiederverheiratung mit Berta Brenner am 20. April 1941.
- Am 10. Januar 1949 stirbt Sohn Gerhard als Vikar in Münsingen ganz unerwartet.
- Pfarrer Flückiger übt sein Amt als Pfarrer in Wangen bis zu seiner Pensionierung 1956 aus.



Pfarrer Paul Flückiger

- Er und seine Frau Berta übersiedeln nach Spiez.
- Da sich ein Pfarrermangel bemerkbar macht, vertritt er in verschiedenen abgelegenen Gemeinden im Berner Oberland die Pfarrstelle: Boltigen, Lauenen, St. Stephan, Kandergrund, Lauterbrunnen, Oberwil i. S.
- Nach kürzerer Leidenszeit stirbt Pfarrer Paul Flückiger am 31. Oktober 1966.
- Er wird in Wangen an der Aare beerdigt.

Jugend, Studienzeit, Wanderjahre

Der Vater von Paul Flückiger, Moritz Flückiger, 1860 – 1946, war ein interessanter, angesehener Mann, jahrelang Mitglied des Einwohner- und des Kirchgemeinderates, aber bei all seinem Fleiss und seiner Tüchtigkeit als Landwirt ein Grübler und Sucher. Mit einem seltsam gläubigen Tiefsinn suchte er die Geheimnisse der Schöpfung zu ergründen.

Am 29. April 1887 führte er Rosine Flückiger, eine gemütvolle und vielumworbene Tochter von der "Matte" als Ehefrau an die "Sonnseite", ihr Heimwesen in Leimiswil. Die jungen Leute arbeiteten tüchtig, zogen jeden Ertrag zu Ehren, waren glücklich und hofften, mit der Zeit zu einem gewissen Wohlstand zu gelangen. Drei Kinder rückten an; das jüngste war Paul. Er war ein Sorgenkind. Als seine Tante dieses matte und bleiche Bübchen von Fliegen gequält in den Kissen liegen sah, meinte sie: "man müsse etwas dazu tun, das Kind bleibe sonst nicht". Bald aber erkrankte die Mutter; die Tuberkulose bleichte ihre blühenden Wangen und lähmte ihren raschen Gang. Die zarte, leidende Frau kehrte in ihr elterliches Heim, die "Matte" zurück, um dort Schonung und Pflege zu finden und nahm ihren Jüngsten mit. Nach vier Monaten erlag sie ihrer Krankheit.

Die zweite Ehe von Moritz Flückiger war nur ein kurzes Glück. Nach der Geburt ihres ersten Kindes musste die junge Frau mit dem toten Kind in den Armen in die Erde gebettet werden. Der kleine Paul blieb bei seinen Verwandten an der "Matte" und entwickelte sich zu einem gesunden Buben. Im Hause herrschte ein guter christlicher Geist. Trost und Zuflucht fand das Kind bei der Grossmutter, einer klugen und besinnlichen Frau. Er nannte sie Mutter; und der Eindruck ihrer Persönlichkeit hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet. Paul sollte zu einem tüchtigen Bauern erzogen werden und musste schon früh mit aufs Feld. Es wurde dabei allerdings übersehen, dass man Füllen, die stark werden sollen, nicht zu früh einspannt, sondern lange auf der Weide herumspringen lässt.

Als Paul zehn Jahre alt war hörte er eines Nachmittags seine Grossmutter laut beten für ihrer Seele Seligkeit, das ganze Haus und für Paul im Besonderen. Wenige Tage später wurde auch sie auf den kleinen Leimiswiler Friedhof geführt.

Eine Woche nach ihrem Begräbnis kam der Vater und eröffnete Paul, dass er an die "Sonnseite" zurückzukehren habe. Der Knabe begriff, dass er eigentlich dorthin gehörte. Seine Schwester Rosa, zweieinhalb Jahre älter als er, war ihm lieb wegen ihrer herzlichen Wärme und dem Schutz, dem sie ihm allezeit angedeihen liess. Fritz, fünf Vierteljahre älter als er, war der praktische Junge, der alle Anlagen hatte, später den Hof zu bewirtschaften, Paul dagegen geschickt im Kopf. "Es isch haut scho nid der Fritz", hiess es, wenn Paul sich an etwas heranwagte und das misslang. Ein Ersatz für die Grossmutter aber war nicht da.

Es war auch für den Vater selbstverständlich, dass der Knabe die Sekundarschule besuchte; dieser selbst hatte allerdings nicht damit gerechnet. Morgens um 5 Uhr rückte er jeweilen mit

den übrigen Hausbewohnern aus, sofern diese nicht im Stall oder in der Küche beschäftigt waren, um ein Fuder Gras zu laden. War dies getan – um die Zeit herum, da das Fabrikignal zum ersten Mal ertönte – konnte der Schüler etwas frühstücken und sich rasch auf den mindestens dreiviertelstündigen Schulweg nach Kleindietwil machen. War die Arbeit noch nicht fertig, half Paul doch bis zum Schluss und musste, wenn er zu spät in die Schule kam, bei der Türe stehen bleiben, bis der Lehrer gnädigst erlaubte, Platz zu nehmen. Die Schulaufgaben konnten in der Regel erst nach Feierabend gemacht werden. Trotzdem vollendete Paul die Sekundarschule mit Auszeichnung; es hätten alle über sein Wissen und Können gestaunt.

In die Sekundarschulzeit fiel am 12. Dezember 1902 die Verheiratung seines Vaters mit Marie Ingold, die bereits bei der Rückkehr des zehnjährigen Paul an die "Sonnseite" in der Küche tätig gewesen war. So änderte sich eigentlich nicht viel am bisherigen Zustand. – Mit der Zeit bekam Paul noch sieben Halbgeschwister.

Eines Tages kam eine Verwandte, die begeistert war von den Predigten des Albert Schädelin in Rohrbach und meinte, auch Paul sollte Pfarrer werden. Ihre Anregung fiel auf fruchtbaren Boden, da der schlicht gläubige und freudig lernende Knabe im Stillen auch diesen Wunsch hatte. Der Vater war einverstanden. Ohne Schwierigkeit – es mussten dem Schüler nur die elementarsten Begriffe in Latein und Mathematik beigebracht werden – bestand er das Aufnahmeexamen in die Quarta des Gymnasiums Burgdorf. Alte Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften waren ihm die liebsten Fächer.

Im Herbst 1910 begann er seine Studien an der Universität Bern. Er hatte grosse Erwartungen in die Theologie gesetzt und hoffte auf neue Offenbarungen und Gewissheiten: Erkenntnis dessen, was uns Gott in seinem Wort offenbart; Darstellung, wie sich Gottes Wege überall nach seinem Wort bewähren; das ganze Weben Gottes im Heiligen Geist. Das alles schien ihm ein grosses Wunder. Aber die nüchterne Gelehrsamkeit enttäuschte ihn zunächst. Seine Eindrücke waren: Der Mediziner lernt an der Hochschule von Anfang an das, was er für seine Praxis braucht. Der Jurist wird mit den Gesetzen vertraut, die er später kennen muss. Der christliche Glaube aber ist nicht erlernbar. Er ist eine geistige Haltung des Menschen, die mit Gott als einer Wirklichkeit rechnet und eine Gabe des Heiligen Geistes an die, welche Gott von ganzem Herzen suchen. Wohl gab es theologische Lehrer, die in der Vollmacht des Geistes redeten und wirklich erbauten; aber in der Mehrzahl waren es Scholastiker (*hier wohl Buchstabengelehrte. Der Autor*), deren Systeme man am Examen kennen musste. In der Fakultät der Alt-Testamentler wurde z.B. der 18. Psalm behandelt, aber nicht um eine Fülle tieferer Erkenntnisse zu gewinnen, die dem Studenten später zustatten kamen, sondern einzig um der gelehrt Wissenschaft willen. Ähnlich war es im Bereich des Neuen Testamente. Die Kirchengeschichte muss zwar dartun, was geschehen ist; sie war das erspriesslichste Fach. In der Dogmatik (*Lehre der Glaubenssätze. Der Autor*) stellte man ein Lehrgebäude nach Kant, Schleiermacher und C.F. Bauer dar, in welchem der christliche Glaube auch einen kleinen Platz hatte. So vorbereitet kamen wir in die höheren Semester und sollten eine Predigt halten! Ich hatte gegen den Betrieb der Hochschule zweierlei einzuwenden: Einmal überlegte ich mir, wie weit das alles für das praktische Pfarramt von Nutzen sei. Dann traf es mich schwer, dass man in solcher Weise mit den Heiligen Schriften und dem Pfarramt umging. Und ich fragte mich, ob theologische Wissenschaft nichts anderes sei als eine Wiedergabe dessen, was schon früher einmal kritische Leute auszusetzen hatten. Es ist bestimmt Aufgabe der Theologie, um der Wahrheit willen kritisch zu sein: Warum dies und das? Wie erfahren, wie es gemeint ist? Aber die Kritik hat doch gewisse Grenzen. Derart ausgerüstet machte mir das Pfarramt anfänglich Mühe. Aber ich

war mir doch klar, dass das theologische Studium im Menschen das Gefühl einer gewissen Würde fördert. Man hält etwas auf sich und ist fest in seiner akademischen Haltung. Trotz einiger Fehlleitung gewinnt man einen Sinn für die wahren Werte. Man lernt unterscheiden zwischen wohlgegründetem biblischen Denken und schwärmerischen Lehrmeinungen.

Während der langen Hochschulferien half der Student daheim beim Einbringen der Ernten und führte den Pflug. Auf das Studium wirkte die strenge Ferienarbeit allerdings nachteilig.

Er studierte noch zwei Semester in Halle an der Saale und kehrte beim Ausbruch des ersten Weltkrieges nach Bern zurück. Am 2. November 1915 wurde er mit zwei weiteren Kandidaten im Berner Münster konsekriert (*geweiht*) und in den Bernischen Evang. Kirchendienst aufgenommen. Am folgenden Tag, an dem vor dem Regierungsrat der Amtseid abzulegen war, gab Vikar Flückiger noch Unterweisung in Wichtrach. Er entliess die Schüler nach einer Stunde, entlehnte sich ein Velo und kam noch eben rechtzeitig in Bern an. In seiner Aufrengung schwor er, die bürgerlichen Rechte und Freiheiten zu verfolgen (statt: zu befolgen). Der Regierungsrat gewährte den Zustand und lächelte.

Die Wanderjahre standen im trüben Licht des ersten Weltkrieges. Allgemein bestand zunächst die Auffassung, dieser könne nur von kurzer Dauer sein. Die Lebensmittel wurden mit der Zeit knapp und der gesamte Bahnverkehr musste gegen Ende des Krieges am Sonntag mangels Kohle eingestellt werden. Die Grippe hielt 1918 auch in unserem Land reiche Ernte. Die Geister waren verwirrt. Die Deutschschweizer und Welschen entfremdeten sich. Es entstand eine revolutionäre Sozialdemokratische Partei, die auf den 7. November 1918 zum Generalstreik aufrief. Am 9. November wurde die Sowjetmission in Bern unter dem Schutz einer Dragoner-Schwadron aus der Schweiz ausgewiesen. Auch Vikar Flückiger litt materiell und seelisch unter den Verhältnissen.

Zunächst war er Vikar in Wichtrach, bis – wie bei der Anstellung vorgesehen war – der bereits definitiv gewählte Pfarrer einzog. Paul Flückiger kehrte an die "Sonnseite" zurück und arbeitete in der Landwirtschaft. Im November kam eine Anfrage von Pieterlen, ob er dort ein Vikariat übernehmen würde. Nach Beendigung desselben verzog er sich nach Bern, fand Unterschlupf bei seiner alten Kostgeberin in einem Kellerzimmer und half, ein Gartenfeld zu bestellen. Später zeigte sich ihm ein Tätigkeitsgebiet in der Kirchengemeinde Amsoldingen. Von vornehmerein hatte aber der Vikar versprechen müssen, sich nicht um die Stelle zu bewerben, da ein Pfarrer definitiv bereits in Aussicht genommen sei. Der Verweser war bei den Leuten gerne gesehen. Und Amsoldingen blieb ihm in guter Erinnerung, weil er bei der Bevölkerung Gehör fand. Nun, er musste sich auch hier wieder zurückziehen. Er ging zu seinem Schwager in Huttwil und erlebte einen strengen Sommer bei Heu- und Erntearbeiten, sah sich aber gleichzeitig nach einem neuen pfarramtlichen Wirkungskreis um und fand eine Vikariatsstelle in Wangen an der Aare.

36 Jahre Pfarrhaus Wangen a.d.A.

Zum Pfarrhaus: Zur Zeit der Reformation wurde die bestehende Eckturm-Propstei zum heiligen Kreuz reformiertes Pfarrhaus. Mit seinen grossen Kellergewölben und den dicken Mauern aus Tuffquader, sowie einem Laubengang ist es eines der ältesten und geschichtlich interessantesten bernischen Pfarrhäuser. Im Norden mit dem weiten Blick auf den Jura und im Westen über Matten und Kornfelder ist es dort vom Frühling bis Herbst besonders schön. Diese Romanze aus alter Zeit enthielt jedoch auch einige Dissonanzen. So vermochten im Winter mit dem vielen Hochnebel die acht Öfen das Haus nur ungenügend zu erwärmen. Es kam vor, dass Pfr. Flückiger bei 9°C Briefe schrieb ; und Hausangestellte nannten die Küche

einen Eiskeller. Für eine bescheidene Badeeinrichtung hatte 1920 der Pfarrer selber aufzukommen und musste dafür ein Darlehen aufnehmen. Auf dies und das, was in manchen andern Pfarrhäusern vorhanden war, musste verzichtet werden. Aber Paul Flückiger war mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden; denn er war der Meinung, dass die Pfarrer in ihren Ansprüchen bescheiden sein sollten. Die Wangener Bevölkerung war es auch. Das Pfarrhaus gehört zum Hinterstädli mit seinem unregelmässigen Kopfsteinpflaster, mit den Bänken vor den alten Häusern, auf denen die Frauen das Gemüse rüsteten oder flickten und strickten. Das Wasser mussten die meisten Anwohner am Brunnen holen. Als Vikar Flückiger im Herbst 1919 in die Gemeinde kam, schienen ihm die Verhältnisse wohl klein, aber geordnet. Die Leute hier waren zufrieden und hatten im Allgemeinen wenig Probleme. Am 29. Februar 1920 wurde Vikar Flückiger zum Pfarrer der Kirchgemeinde Wangen, umfassend das Städtchen Wangen und die Gemeinden Walliswil-Wangen und Wangenried, gewählt. Das beglückte ihn; war es doch bei dem damaligen Pfarrerüberfluss nicht so leicht, ein Pfarramt zu erhalten.

Nun konnte Paul Flückiger an die Gründung eines eigenen Hausstandes denken. Im Pfarrhaus Niederbipp begegnete er Hildegard Heidelberg, der liebenswerten und begabten Tochter eines aus Deutschland stammenden Ingenieurs, der in Bern tätig war. Der junge Mann war zunächst zurückhaltend; denn er befürchtete eine Zersplitterung seiner Kräfte, wenn er seine Gedanken und Gefühle nicht auf das neu übernommene Amt konzentrieren könnte.

Nach Jahresfrist aber freute er sich über weitere Begegnungen und das Jawort seiner lieben Hilde. Der junge Pfarrer hoffte, dass eine Ehe mit einem Menschen von Herzensbildung und Verstand auch Stärkung und Steigerung des Wirkens bedeuten und ihn dauernd anregen würde, seine Kräfte zur Entfaltung zu bringen und das Höchste zu leisten. Eine echte Ehegemeinschaft schien ihm auch die beste Schulung für sein Amt. Die Ehe wie der Glaube sollte geheiligt und lebendig, Antrieb zu guten Werken sein.

Am 18. August 1921 wurde das Paar in der Kirche Jegenstorf getraut. Es war der Beginn einer vielversprechenden Ehe sowohl für den häuslichen Kreis als die anvertrauten Gemeinden. Am 21 Juni des folgenden Jahres freuten sich die Ehegatten über die Geburt des Kindes Gerhard. Simon Gfeller schrieb nach einem Besuch: "Immer noch sehe ich ihr herziges Büblein mit seinen strahlenden Blauäuglein vor mir; möge es ihnen Gott in Gesundheit und Kraft erhalten und sie viel Freude an ihm erleben lassen." Gut zwei Jahre später kam Hildegard zur Welt. Gerhard konnte von sich aus mit vier Jahren lesen, maschinen-schreiben und im Fahrplan den Zug nachsehen. Hilde war ein sonniges, liebes und ebenfalls intelligentes Kind, das über manchen Kummer hinweghalf. Die beglückende Erinnerung an die ersten Schritte und Worte seiner Kinder, ihre Aussprüche und Urteile, ihren Willen, irgendwo zu helfen, begleitete den Vater durch das ganze Leben. Das Pfarrhaus und seine Umgebung bot den beiden gemütvollen und phantasiebegabten Kindern viel Interessantes. Sie wussten sich immer sinnvoll zu betätigen, was für die Eltern eine grosse Hilfe bedeutete. Denn schon nach vier Ehejahren legten sich schwere Schatten auf das junge Familienglück. Eine unheilbare Krankheit der Mutter, multiple Sklerose, deren Symptome vor der Ehe nicht als solche erkannt worden waren, nahm nach der Geburt der Kinder immer schwerere Formen an. Und langsam kam die erschütternde Gewissheit, dass das Leben der geliebten Frau nur noch ein immer schmerzvoller Weg zum Tode sein würde. Es war dem Mann jedoch selbstverständlich, dass Ehegatten nicht nur in Freude und Glück einander dienen sollen, sondern auch in Leid und Entzagung.

Aber es waren doch schwere Zeiten. Der Kummer um die Schwerkranke und die tägliche Sorge für den Haushalt lasteten auf dem Manne. Auch hatte er es, wie etliche seiner

Kollegen, finanziell nicht leicht. Man konnte ihn mit einem Weber vergleichen: Das Geld der Zettel – brüchig und dünn –, die wirtschaftliche Existenz der Einschlag. Bei der allgemeinen Geldknappheit jener Jahre wurden auch die ohnehin verhältnismässig niedrigen Löhne der Pfarrer herabgesetzt. Die dreissiger Jahre brachten zusätzlich grosse Arbeitslosigkeit und eine Abwertung des Franken um 30%. Auch die politische Lage bedrückte Paul Flückiger. Unter dem Einfluss von Hitler-Deutschland entstanden im In- und Ausland die Frontenbewegungen. 1935 überfiel Mussolini Abessinien, 1936-1939 herrschte in Spanien der Bürgerkrieg. Im März 1938 zog die deutsche Wehrmacht in Österreich ein und schlug es zum Dritten Reich.

Tapfer und mit unerschütterlichem Pflichtbewusstsein ging jedoch Paul Flückiger seinen beschwerlichen Weg. Er wollte nicht, dass man ihn bemitleidete; er war auch nicht der Mann, der mit Klagen zu andern ging; Sentimentalität lag ihm fern und in seinem Gebetsleben war er nüchtern. Er schrieb später an einen Verwandten, der ebenfalls eine kranke Frau zu umsorgen hatte: "Man soll nicht meinen, man könne sich des Gebetes bedienen, um Prüfungen und schweren Zeiten auszuweichen. Es muss in jedem Leben etwas getragen sein. Wer aber dabei Gott anruft und vertraut, gewinnt an innerer Erfahrung und Zuversicht. Er erhält, wie es im Hebräerbrief steht, ein festes Herz (*Hebr. 13,9*)."

Am 10. Juni 1939, nach 14 Jahren schwerem Kranksein, schloss die liebe Gattin und Mutter ihre müden Augen. Ein gemeinsamer langer Leidensweg war zu Ende gelitten.

Äusserlich schien der Mann ruhig und gefasst. Solange er seiner Arbeit nachging fehlte ihm nichts. Aber in einsamen Stunden, im Gedenken an die hinter ihm liegende Leidenszeit, kam die Wehmut über ihn. Er verglich diese mit der Malaria: "Von Zeit zu Zeit schüttelt es einen – und dann wird man von selber wieder immun." Vor allem war Weihnachten schwer. Immer sind ihm die Augen der Entschlafenen gegenwärtig gewesen, die jeweilen mit grossem Heilsverlangen fragend in die Lichter schauten, ob für den schwachen Leib noch irgendwo Kraft vorhanden wäre.

Am folgenden 31. August brach der zweite Weltkrieg aus. Paul Flückiger war froh, dass die liebe Verstorbene das damit hereinbrechende Leid und die ganze Problematik nicht mehr miterleben musste; sie hätte sich zu sehr geängstigt. Er selbst war ebenfalls sehr beunruhigt. Die Gelassenheit weiter Kreise schien ihm gefährlicher als alles aufgeregte Hamstern von 1914. Er fürchtete, dass in völlig neuer Weise Anfechtungen kommen würden.

Nach einigen Monaten ergab sich ein gegenseitig anregender Briefwechsel mit der Gemeindehelferin der reformierten Kirchgemeinde Solothurn, Berta Brenner, die ihm nach seinen eigenen Worten "interessant und klug, der Inbegriff von Ordnung und Fraulichkeit" schien, ihm wieder Kraft und Zuversicht gab und seinen Wunsch, mit ihm durchs Leben zu gehen, gerne erfüllte. Über die gemeinsame Zukunft schrieb er einmal: "Wichtig ist, dass jedes des andern Seele als sein eigentlichstes Anliegen in den Himmel bringt. Und je nachdem man diese Gedanken fassen kann, ist man zum Heil berufen. Denn ich beginne die Berufung darin zu erkennen, dass gute biblische Gedanken und Erkenntnisse in die Tiefe gehen – tiefer als man selbst beobachten kann. Das Gleichnis vom Ackerfeld hat hier einen guten Sinn, nur dass dieses sich nicht selbst bearbeitet, entsteint und ausreutet, sondern das tut ein anderes. Und gerade die Verantwortung für unsere beiden Seelen nötigt uns, dass wir uns kräftigen am göttlichen Wort."

Pfr. Flückiger beschäftigte sich auch mit einem Stellenwechsel. Wangen war ja nach kurzen Vertretungen seine erste und einzige Gemeinde. Wie manches hatte er versäumt, verkehrt gemacht. Wäre es nun nicht richtig, an einem andern Ort auf Grund der gemachten Erfahrungen unbeschwert neu zu beginnen? Und wäre nach 20 Jahren nicht auch für die

Gemeinde Wangen ein Wechsel wünschenswert? Er bejahte beide Fragen und streckte die Fühler aus. In den allerdings nur wenigen Gemeinden, wo er sich erkundigte, hieß es: Wir wollen keinen Pfarrer, der mehr als 40 Jahre alt ist! So hat Paul Flückiger sein Lebenswerk in Wangen erfüllt. Er hoffte, dass dies, wenn auch verborgen, seinen Sinn haben möchte, und bewarb sich, auch später, um keine andere Stelle. Er sah auch die positiven Seiten einer langen Amtszeit in der gleichen Gemeinde. Und er war nun nicht mehr allein.

Am Morgen des 20. April 1941 fuhr von der benachbarten solothurnischen Anstalt ein blumengeschmücktes Reitwägeli mit der zukünftigen Pfarrfrau und deren Eltern – die Mutter war eine weise, heitere Appenzellerin, der Vater ernst und harmonisch, pensionierter Postverwalter – dem Wangener Pfarrhaus zu. In der Kirche spielten die Sonnenstrahlen um das leuchtende Gelb und Rot der vielen Tulpen, als das Paar zum Traualtar schritt. Ein Lied des Frauenchores begleitete dieses in eine wiederum verheissungsvolle Zukunft. Nach dem Gottesdienst – die Trauung fand vor versammelter Gemeinde im Anschluss an die sonntägliche Predigt statt – hielt sich die Hochzeitsgesellschaft im Pfarrhof auf. Nur der neu vermählte Pfarrer ging gleich seiner Amtspflicht nach: er hatte eine Beerdigung.

Zunächst brachten die Kriegsjahre für ihn und seine Frau nach allen Seiten zusätzlich viel Arbeit, die aber beide gerne und hingebend auf sich nahmen. Das Pfarrhaus – Wangen ist ein bedeutender Waffenplatz – hatte zeitweise mit Einquartierungen, dem Kantonnement in der Laube und einer Soldatenstube Hochbetrieb bis in den Estrich hinauf. Dann hatten die Beiden auch den Hilfsdienst für die Zivilbevölkerung bei Kriegsschäden organisiert und geleitet. In dieser geschah es, dass die Frau gebüsst wurde, weil sie während der Verdunkelung die Hoftlampe, welche nur der Soldatenstube wegen angezündet wurde, dreimal brennen liess. Als sie aufgebracht vor ihren Mann trat, meinte dieser liebevoll: "Wie schön bist du, wenn du so zornig bist." Er selbst erhielt von den Militärbehörden eine Verwarnung, weil er im kirchlichen Gemeindeblatt mit seiner Meinung über die Kriegslage nicht zurückgehalten hatte.

In seiner Häuslichkeit fühlte er sich geborgen. Am Weihnachtsabend 1948 äusserte er sich voll Dank für den Reichtum, der ihm in seiner Ehe und den beiden Kindern geschenkt wurde: "Das sind die glücklichsten Weihnachten meines Lebens gewesen." Seine Tochter Hilde hatte während des Krieges im militärischen Frauenhilfsdienst gestanden und in der Folge an verantwortungsvoller Stelle einen vielseitigen Wirkungskreis gefunden. Die Krankheit ihrer Mutter bewirkte, dass sich Hilde umso enger an den Vater angeschlossen hatte. Ihre Anhänglichkeit und Liebe, ihre kluge und natürliche Art sind dem Vater je und je eine Quelle tiefer Freude gewesen. Sein Sohn Gerhard wollte in die Mission; aber seine Augen waren für das Tropenklima nicht tauglich. Nach absolviertem Theologiestudium trat er am Auffahrtstag 1948 das Amt eines Hilfspfarrers in Münsingen an. Er galt mit seiner ganz aussergewöhnlichen Begabung und seinem beglückenden Glauben, seinem scharfen Verstand und kindlichem Gottvertrauen als begnadeter Seelsorger und Prädikant.

Am Morgen des folgenden 10. Januar, als Pfr. Flückiger und seine Frau sich zufrieden und getrost über die gleichen Tags beginnende Vortragswoche unterhielten, kam ein Telephonanruf aus dem Pfarrhaus Münsingen: Gerhard ist an einer Herzähmung plötzlich gestorben! Das war für Paul Flückiger der schwerste Schlag des Schicksals. Mit dem Sohn, den man in Wangen heimatlicher Erde übergab, sank eine grosse Hoffnung des Vaters ins Grab, trauerte aber auch die Bernische Landeskirche, die hohe Erwartungen in den jungen Theologen gesetzt hatte. Der Vater glaubte wohl, dass "die Seele nicht dem Tod gegeben wurde (Psalm 16.10)". Aber er war in seinem Innersten doch aufs Tiefste verwundet: "In den amtlichen Verpflichtungen geht es; im Privatleben bin ich gebrochen". Mit der Zeit wich die Melancholie

wieder einer getrosteren Einstellung. Im kirchgemeindärtlichen Neujahrsbrief von 1950 stellte der Pfarrer allgemeine Lebensangst, dem Unbehagen und den bedenklichen Zeiterscheinungen einen festen Willen zur Behauptung entgegen: "Mein Herz heisst: Dennoch. Herakles bedarf nicht Dank. Auch mit verhärmten Wangen geht sich's ohne Wank. Genug, dass über meinem Blick der Himmel steht, genug, dass eines Gottes Odem mich umweht (*Spitteler*)."
Auch im Leiden liegt ein verborgener Reichtum, an dem wir wachsen und reifen. Paul Flückiger haderte nicht, zerbrach nicht an seinem Schicksal, sondern blieb der Gemeinde ein Vorbild christlicher Demut und Hingabe.

Die politische Entwicklung verfolgte der geschichtlich interessierte Mann wehen Herzens. Während des ersten Weltkrieges waren selbst viele realistisch eingestellte schweizerische Persönlichkeiten der Ansicht: "Im Leben unserer Staaten ist eine neue Epoche angebrochen. Wie ehedem die Familien zu einem höheren Ganzen, zum Staate heranwuchsen, ebenso werden die Staaten in einer Weise vergesellschaftlicht werden, welche den Krieg ausschliesst und höchstens ein ordnendes Eingreifen von Seiten des Ganzen gegenüber dem einzelnen Staat als möglich erscheinen lässt (*Prof. A. Keller*)."
Stattdessen führte eine unheilvolle Entwicklung zum zweiten Weltkrieg und später zu einem noch intensiveren Wettrüsten.

Dies blieb auch nicht ohne Einfluss auf die kirchliche Situation. Pfr. Flückiger stellte fest: "Früher mochten es die Leute ertragen, von der Kanzel her unterrichtet zu werden: So ist es offenbart, so will es Gott! Aber zwei Weltkriege haben viele Menschen in Zweifel gestürzt."
Und an einen seinerzeitigen Gast aus Deutschland – Jurist – schrieb er: "Es sind einfach Dinge, die an meiner Lebenskraft zehren. Vielleicht kommt es noch einmal besser. Gerade auch ein richtiger Weltfriede könnte mich stärken, wenn ich das Gefühl hätte, dass ich in einer besseren Zeit lebe."

Das Dienstaltersgeschenk des Staates bewog Paul Flückiger zu einer Reise nach Finnland.
Sein Anliegen war vor allem der Kontakt mit dem finnischen Menschen. Die Stärke und Liebenswürdigkeit dieses kleinen tapferen Volkes haben ihre Wurzeln im christlichen Glauben. Die Reiseteilnehmer haben aber auch die ruhige Landschaft nachhaltig erlebt und ein leises Heimweh nach den verträumten Seen und Wäldern in ihre Schweizer Heimat mitgebracht.

Kurz vor dieser Reise bekam Paul Flückiger die erste AHV-Rente. Ungehalten legte er das Geld auf den Tisch und meinte: "Ich möchte lieber keine Altersrente und dafür noch nicht 65 Jahre alt sein."

Im folgenden Frühjahr kam der Abschied von Wangen. In den ersten Januartagen 1956 verliess er das Pfarrhaus und wohnte mit seiner Frau noch ein Vierteljahr im wohnlichen Stöckli eines Bauernhauses auf der Hofuhren. Das Pfarrhaus sollte bis zum Einzug des neuen Pfarrers einer grosszügigen Renovation unterzogen werden. Das wirkliche innere Abschiednehmen erfolgte damals in der leeren Studierstube. Schöne und leidvolle Stunden wurden gleichsam noch einmal lebendige Gegenwart, ehe sie für immer Erinnerung wurden.
– Die Abschiedsfeier war Ausdruck einer engen und dankbaren Verbundenheit von



Gerhard Flückiger, 21.6.1922 - 10.1.1949, Sohn des Paul und der Hildegard Flückiger-Heidelberg. Er hatte den Übernamen „Guck“.

Gemeinde und Pfarrer. Wie viel hatte dieser in 36 Jahren erhofft, geliebt und gelitten an persönlichem und fremdem Schicksal! –

Dann verliess mit Paul Flückiger eine markante Persönlichkeit, die auch äusserlich zum Städtlibild, wie auch zu Walliswil-Wangen und Wangenried gehört hatte, seine geliebte Gemeinde.

Amtliche Tätigkeiten in Wangen und etwas über seine Persönlichkeit

Gleich nach seiner definitiven Wahl stand der junge Pfarrer vor der Frage, wie weit ein solcher auch der politischen Gemeinde zur Verfügung stehen soll. Er fühlte sich verpflichtet, den an ihn gestellten Begehren zu entsprechen und fand: "Alles das ist auf seine Weise auch interessant. Es ist ein sonderbarer Zusammenhang: Man könnte dem allem entgehen, indem man einfach sich selbst und seinen Gedanken lebt. Sobald man anfängt, sich in weltlichen Belangen um die Mitmenschen zu kümmern, kommt man in den Wirbel der Gesetze, Kommissionen, Briefe und Prozesse hinein. Soll man das einer ratlosen Welt überlassen und sich auf den transzendentalen Gottesbegriff zurückziehen?" So diente Pfr. Flückiger der Gemeinde in der Armenkommission (1920-48), in der Schulkommission (1924-48), als Amtsvormund (1924-48), sowie im Verein für das Alter und in der Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Über die Armenpflege schrieb er 1940: "Als Präsident der Armenkommission habe ich einigen Einfluss. Die Weichen nach Witzwil oder St. Johannsen zu stellen liegt in meiner Hand. Es verbietet mir niemand, die Verwaltung christlich zu führen. Ich kann also mein Verfügungsrecht christlich gebrauchen; aber ich habe dabei nicht mehr Erfolg als eine kirchliche Armenpflege. Man war am Anfang des Jahrhunderts etwa geneigt, die Armenpflege als einen wichtigen Bestandteil des Kirchenwesens anzusehen, weil da nicht nur gesprochen wird, sondern auch etwas geschieht. Und dass dies wichtig sei, dachte man offenbar schon damals, als man die Armenpflege säkularisierte. Wenn nun die Wohltat am natürlichen Menschen und dessen Dankbarkeit ein erstrebenswertes Gut wären, wäre der Staat innerlich reich. Aber er ist es nicht; denn er weiss noch weniger als wir um das grundlegende Geheimnis, auch der Seele eine Wohltat zu vermitteln, eine wirkliche Wohltat und nicht ein Almosen. Darum hat man sich vor allem zu mühen."

Trotz den vielfältigen Pflichten und dem vielen Kleinkram, welche diese Aemter zeitweise mit sich brachten – Paul Flückiger verglich sein Studierzimmer gelegentlich mit einer Papiermühle – wurde das Pfarramt nicht vernachlässigt. Der Seelsorger war sozusagen jeden Nachmittag unterwegs, im Städtchen, in Walliswil, in Wangenried. Die beiden Aussengemeinden sollten nie das Gefühl haben, abseits zu stehen. Er machte gerne Besuche und liebte die Menschen so wie sie waren; auch die Leute hatten Freude an seinem Kommen; in aller Stille wies er vielen den Weg. Schmerzlich empfand er indessen den oft schwachen Besuch seiner Predigten, in denen er doch aus tiefster Seele sein Bestes geben wollte. Dass der Predigtbesuch an vielen andern Orten noch schwächer war, bedeutete ihm keinen Trost. Wenn er in den Jahren nach seiner Pensionierung in Wangen die Predigt hielt, war die Kirche jeweils voll besetzt. Das freute ihn. Aber wehmütig sagte er sich: Warum seid ihr bei meinem Hiersein nicht zahlreicher gekommen? Nach seinem Tod schrieb ein junger Wangener: "Für mich und meine Eltern war Pfr. Flückiger der Pfarrer schlechthin... Er zählt für mich zu den unvergesslichsten Jugenderinnerungen, wie er hoch aufgerichtet mit flatternder Mähne durch Wangen fuhr und ging. Jedes Mal aber, wenn ein solcher Freund stirbt, fragt man sich, ob man ihm auch gerecht geworden sei."

Paul Flückiger war ein schöpferischer, aber vor allem in seiner ersten Lebenshälfte eher introvertierter Mensch. Tatsächlich aber war jeder, der ihm näher kam, von seiner starken, Vertrauen erweckenden Persönlichkeit beeindruckt. In seinem Wesen lag urwüchsige Kraft, und Wahrhaftigkeit, Güte und Wärme. Er war ehrlich sich selbst und andern gegenüber, redete und handelte in allen Dingen so, wie er es vor seinem Gewissen verantworten konnte. Und doch gestand er, dass er noch hie und da hätte eingreifen sollen, stattdessen aber wie ein Hund dabei gestanden sei. Er war sehr kritisch eingestellt und besass ein fabelhaftes Gedächtnis, sowie einen geistreichen Humor. Zum Verständnis seiner Persönlichkeit ein paar Zitate aus Briefen:

"In allen Fährnissen und Anfechtungen hatte ich die tröstliche Gewissheit, dass im Notfall jemand da wäre, der die Dinge an ihren rechten Ort zu stellen wüsste. Und das nicht nur aus einer einseitigen Sicht, sondern Kraft einer hohen Intelligenz, eines gütigen Herzens und eines goldenen Humors."

"Wir konnten zu ihm kommen mit was man wollte; er verdammt nicht, sondern war unser väterlicher Freund."

"Er war in seiner Abgeklärtheit und Milde nicht nur ein gescheiter, sondern ein überaus weiser Mensch. Weil er selbst so viel Leid erfahren hatte, war er offen für das Leid eines jeden."

"Stets leuchtet mir sein Beispiel, wie er viel Schweres würdevoll und ohne Verbitterung getragen hat"

Seine liebste Freizeitbeschäftigung war die Pflege der alten Sprachen, lateinisch, griechisch und hebräisch. Er hat viele Bibelabschnitte aus dem Urtext ins Deutsche übersetzt. Er war überhaupt der Meinung, der Prädikant sollte seinem Predigtstudium den Urtext zu Grunde legen. Einen Gang durch den übersetzten Text verglich er mit einer raschen Autofahrt, einen solchen durch den Urtext mit einer Wanderung, auf der wir allen Reichtum, den unser Auge schaut, in uns aufnehmen und verarbeiten können.

Im Berner Oberland tätig

Die letzten zehn Jahre hatte Paul Flückiger, unterbrochen durch Vertretungen, in Spiez gewohnt; er liebte diesen schönen Flecken Schweizererde. Von seinem Studierzimmer sah er auf den See und die Berge, hinunter zum Schloss, wo der grosse Staatsmann Adrian von Bubenberg (1431-79) gelebt hatte. Wenn jemand dem rüstigen Emeritus einen schönen Lebensabend wünschte, widersprach er: "Es ist erst nachmittags 4 Uhr. Und ehe ich ans Abnehmen denke, müssen noch ein paar Furchen gefahren werden." Er stellte sich – auch auf Wunsch des Synodalratspräsidenten – für Vertretungen im Oberland zur Verfügung. Auch als Pfarrverweser ist man voll beschäftigt, sofern man, wie Pfr. Flückiger, in der betreffenden Gemeinde wohnt, kann vielen Menschen dienen und trägt doch nicht die Verantwortung für all die Leute, die dort konfirmiert wurden und aus denen etwas Besseres hätte werden sollen. Langsam machte sich ein immer empfindlicherer Pfarrermangel bemerkbar. So erging schon im Spätsommer 1956 der Ruf auch an Pfr. Flückiger. Er leistete ihm gerne Folge und setzte sich mit neuer Schaffensfreude und Tatkraft für die ihm anvertrauten Gemeinden ein. Er fand dankbare und offene Herzen. Sein Wirken war wie ein sonniger Herbst, da sich alle Schönheit noch einmal ausbreitet unter dem milden Leuchten der Sonne. Die Vertretungen gaben ihm einen Einblick in die Daseinsbedingungen der auf der untersten Einkommensstufe stehenden Bergbauernbevölkerung. Der Verweser kannte



Das Bild der ersten Konfirmationsklasse von Paul Flückiger (er steht hier im Zentrum). Die Konfirmanden wurden im Frühjahr 1920 konfirmiert, sie hatten die meisten den Jahrgang 1904. Unten sind die Namen derselben aufgelistet. Leider sind diese nicht entsprechend der Foto eingereiht, sondern zuerst die jungen Männer, dann die Frauen (damals noch Fräuleins), was heute eine Zuordnung sehr schwierig wenn nicht gar unmöglich macht. Der Name bei den Frauen ist der Ledigennamen.

Von allen Konfirmationsklassen von Paul Flückiger existiert in unserem Archiv ein Foto, mit Ausnahme dem Jahr 1932.

1920.

1. Ernst Schneeberger	21. Alfred Spychiger	40. Anna Lanz
2. Hans Staub	22. Otto Bigler	41. Bertha Burkhard
3. Paul Herzog	23. August Schaub	42. Lisette Gerber
4. Gottfried Tanner	24. Fritz Mathys	43. Martha Brügger
5. Fritz Neuenschwander	25. Jakob Kurt, IJakobs	44. Rosa Luder
6. Wilhelm Streit	26. Jakob Kurt, Gottfrieds	45. Rosa Strasser
7. Hans Maier	27. Fritz Pfister	46. Klara Vogel
8. Fritz Kämpfer	28. Adolf Kurt ♀	47. Emilie Anderegg
9. Wilhelm Hess	29. Gottfried Wagner	48. Bertha Schorer
10. Victor Jung	30. Karl Haas	49. Hermine Obrecht
11. Ernst Sollberger	31. Fred Obrecht	50. Marie Obrecht
12. Fritz Bühler		51. Marie Rickli ♀
13. Walther Howald	32. Margareta Wälti	52. Johanna Haas
14. Fritz Lüthi	33. Ida Hert	53. Ida Kurt ♀
15. Walther Tschanz	34. Rosalie Sollberger	54. Klara Kurt
16. Walther Müller	35. Klara Pauli	55. Anna Klaus
17. Alfred Leuenberger	36. Elisabeth Berger	56. Marie Urben
18. Paul Heiniger	37. Martha Tschanz	57. Martha Oberli
19. Fritz Käser	38. Margareta Böhnen	58. Frieda Tschachtli
20. Heinrich Rätz	39. Bertha Ingold	



Das Bild der letzten Konfirmationsklasse von Paul Flückiger. Die Konfirmanden wurden im Frühjahr 1956 konfirmiert, sie hatten also die meisten den Jahrgang 1940. Unten sind die Namen derselben aufgelistet. Paul Flückiger steht hinten links.

Diejenigen Schüler, die ans Gymnasium wechselten, wurden nicht bei Paul Flückiger konfirmiert und sind demzufolge auch nicht auf der Foto.

1 9 5 6.

- | | | |
|----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. Heinz v. Ballmoos | 12. Hansruedi Schenk | 21. Martha Klaus |
| 2. Alfred Bieri | 13. Aimé Vuilleminier | 22. Magdalena Lüthi |
| 3. René Grünig | 14. Hans Wagner | 23. Dora Mathys |
| 4. Jörg Kurt F | 15. Heinrich Wagner | 24. Hanna Meyer |
| 5. Max Löliger | | 25. Elisabeth Müller |
| 6. Hans Mathys | | 26. Elisabeth Pfister |
| 7. Heinz Minder | 16. Marietta Deutsch | 27. Elsbeth Pfister |
| 8. Martin Müller | 17. Adelheid Eggimann | 28. Dora Heinmann |
| 9. Peter Pfister | 18. Anna Ingold | 29. Hedwig Tanner |
| 10. Jörg Reinmann | 19. Elisabeth Känzig | 30. Verena Wagner |
| 11. Ulrich Rickli | 20. Lisbeth Käser | |

Eine weitere Konfirmationsfoto befindet sich im NB2010. Jene Klasse wurde 1950 konfirmiert.



Das Bild der Konfirmationsklasse, welche im Frühjahr 1940 konfirmiert wurde, sie hatten die Meisten den Jahrgang 1924. Unten sind die Namen derselben aufgelistet. Hier ist auch die Tochter Hildegard auf der Foto (7. von rechts). Sohn Gerhard wurde nicht in Wangen konfirmiert. Paul Flückiger steht oben hinten links.

1940.

1. Hans Anderegg	15. Adolf Wagner	28. Margareta Burkhalter
2. Anton Klaus	16. Hans Wagner	29. Marie Wisler
3. Hans Strasser	17. Hans Wagner	30. Hildegard Flückiger
4. August Bindt	18. Rudolf Haas	31. Cornelie Kummer
5. Eduard Bindt	19. Friedrich Hess	32. Margareta Müller
6. Paul Dambach	20. Rudolf Zürcher	33. Katharina Sollberger
7. Friedrich Hess	21. Heinrich Leuenberger	34. Mina Rechsteiner
8. Hans Konrad	22. Werner Leuenberger	35. Margareta Monika Haas
9. Jakob Lanz	23. Karl Meyer	36. Magdalena Wagner
10. Rudolf Leuenberger	24. Max Obrecht	37. Rosa Wagner
11. Wilhelm Mosimann	25. Rudolf Haldemann	38. Silvia Hügli
12. Hansrudolf Schaad	26. Franz Sednicka	39. Martha Rupp
13. Rudolf Robert Weber	27. Hans Ingold	40. Flora Leuenberger
14. Hans Weber		41. Pauline Obrecht.

ihre Freuden und Sorgen, ihren treuen Dienst am Lebendigen; er war allgemein beliebt und geschätzt, auch bei der Jugend.

Zunächst kam nach einer kurzen Vertretung in Boltigen eine Anfrage von Lauenen mit seiner bodenständigen Bevölkerung, die sich geweigert hatte, ihren Geltenschuss, ein prächtiger Wasserfall zu hinterst im Tal, um gutes Geld von den Bernischen Kraftwerken nutzen zu lassen, obschon die Gemeinde die Einnahme sehr nötig hätte.

Ein Jahr lang war Pfr. Flückiger in St. Stephan im Simmental, einem voralpinen Hochtal mit ernsten Tannenwäldern und sanft fallenden Alpweiden. Der Verweser kam in Häuser, über deren Schwelle in den letzten Jahrzehnten kein Pfarrer getreten war. Wie gerne hätte die Bevölkerung diesen Seelsorger noch weitere Jahre in ihrer Mitte gehabt.

Kandergrund, wo er 18 Monate den Dienst tat, war von anderer Prägung. Die Landschaft ist wuchtiger, der Boden härter. Von dort aus fuhr Paul Flückiger zwei Mal zu einem Ferienaufenthalt nach Holland. Da war das Wasser in allen seinen Erscheinungsformen das grosse Erlebnis. Der Feriengast war ungehalten darüber, dass man die vielen in Kandergrund herumliegenden Felsbrocken nicht einfach und billig für den Bau der gewaltigen Dämme nach Holland, wo grosse Steine fehlen, spedieren könne.

In Lauterbrunnen amtierte Pfr. Flückiger während eines Krankheitsurlaubes des dortigen Pfarrers und freute sich über die Freundschaft, die ihn weiterhin mit ihm verband.

Nach dieser Vertretung ging mit einer Reise nach Österreich noch ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Vor allem interessierte Paul Flückiger die reiche geschichtliche Vergangenheit dieses Landes. In Wien ging er in tiefer Ehrfurcht auf den Spuren Beethovens, seinem liebsten Komponisten.

Auch in Oberwil im Simmental war der zweijährige Dienst gefreut. Besonders gern erinnerte sich der Verweser daran, wie er mit diesem und jenem Bauer, oft in abgelegenen Höfen, auf der Ofenbank sass und über Gott und Welt, Mensch und Alltag ins Gespräch kam.

Mit 73 Jahren fasste er den Entschluss, in abseits gelegenen Gemeinden keine längeren Vertretungen mehr anzunehmen. Da kam für den Sommer 1964 noch einmal eine Anfrage von Lauenen. Er verzichtete auf die geplante Reise nach Frankreich und tat den Dienst, bis anfangs Dezember der neue Pfarrer kam. Im "Sämann" war über diese letzte Verweserzeit zu lesen: "Wir hätten diesem Manne gerne noch länger zugehört. In seinen Predigten spürte man so recht den Hinweiser und Helfer. Die christliche Überzeugung eines solchen alten Mannes macht einen tröstlichen Eindruck auf die Gemeinde. Dabei erlaubten ihm humorvolle Einfälle ein Nahetreten an den Zuhörer fast nach Gotthelfart... Auch Frau Pfarrer hat während dieser Zeit weder Kopf noch Füsse geschont, um unserer Gemeinde zu dienen. Beide haben dies, auch finanziell, in so selbstloser Weise getan. Wir können ihnen zum Abschied nur mit dem Wunsche ,Vergelt's Gott' danken."

Dann jedoch zog das Schicksal endgültig den Strich unter die Vertretungen. Geblieben ist die bange Frage: Können in unseren Bergdörfern die guten einfachen Sitten und wertvolles Kulturgut dem materiellen Denken der Hochkonjunktur und der Tendenz nach oberflächlichen Vergnügen standhalten? Werden sich jedes Einzelne und die Behörden, und damit das Schweizer Volk in seiner Gesamtheit, so verhalten, dass dem Bergbauern die Freude an seiner Arbeit erhalten bleibt und der Landflucht Einhalt geboten wird?

Es will Abend werden

Während seiner ganzen Amtszeit war Paul Flückiger keinen Tag krank gewesen, sondern widerstandsfähig gegenüber Wind und Wetter, Viren und Bazillen, was er seiner harten Jugend und dem langen Schulweg nach Kleindietwil zuschrieb. So glaubte er auch, bei guter Gesundheit ein schönes Alter zu haben.

Im Frühsommer 1964 machten sich gewisse körperliche Beschwerden bemerkbar, die aber weder er selbst noch die Ärzte zunächst alarmierend fanden, und die ihn in seinem Dienst in Lauenen kaum hinderten. Er war auch jetzt noch der Meinung, dass es richtig sei, sich an einem Ort, wo man nötig ist, einzusetzen. Drei Wochen nach seiner Rückkehr musste er sich einer Operation unterziehen; eine heimtückische Krankheit hatte ihre Hand nach dem kräftigen hochgewachsenen Manne ausgestreckt. Trotzdem er gerne noch länger gelebt hätte, sah er ruhig der Möglichkeit ins Auge, den Eingriff nicht zu überstehen und gab zwei Tage vor diesem, vom Spitalbett aus, Weisungen für den Abschluss der Rechnung des Pfarrvereins und diktierte mit genauer Ortsbezeichnung die Adressen für die Todesanzeigen. Wo man ihn bestatten sollte, überliess er seinen Angehörigen. Doch war er glücklich, als später der Kirchgemeinderat Wangen – nachdem er Kenntnis von der schweren Krankheit erhalten hatte – wünschte, ihm dort die letzte Ruhestätte zu bereiten. Es war dem langjährigen Pfarrer dieser Gemeinde ein vertrauter Gedanke, in der Wangener Erde unter ihm bekannt gewesenen Menschen beerdigt zu sein.

Die Operation gelang. Ende Januar nahm Paul Flückiger den Griechischunterricht mit Freuden wieder auf, predigte gelegentlich und arbeitete im Garten. Am 31 Oktober 1965, mit 75 Jahren und auf den Tag ein Jahr vor seinem Hinschied redete er – in voller geistiger Frische und wie üblich auswendig – zum letzten Mal zur Gemeinde (*Predigt gehalten in Einigen*). Nach einigen Monaten kam eine schwere Leidenszeit. Dazu fiel es dem Kranken nicht leicht, mehr und mehr den Kontakt mit den Menschen und der Kirche zu verlieren. Aber auch in den Tagen seiner körperlichen und seelischen Bedrängnis blieb er der tiefe Denker. Er las noch viel, als letztes, nur wenige Tage vor seinem Sterben, die ihm vertrauten Dramen von Ibsen und Verse von Gerok. Trost war ihm auch der Gedanke, dass selbst Christus vor seinem Sterben durch schwere Stunden gehen musste. In seinem Kranksein war er wohl traurig, aber doch geduldig und dankbar für alle Liebe und Fürsorge. Sein Arzt in Bern schrieb: "Hr. Pfr. Flückiger hat mir in seiner schweren Leidenszeit, die er auf bewunderungswürdige Art auf sich genommen hat, einen grossen Eindruck gemacht; und ich werde das Bild des tapferen Mannes nicht vergessen." Seine Kräfte nahmen rasch ab. Er wurde müde und wollte gerne sterben. In den Mittagsstunden des 31. Oktober 1966 ist er friedlich in die Ewigkeit eingegangen. Ein in seiner geistigen Tiefe reiches Leben war erfüllt. Und der Wandel dieses innerlich wahrhaft grossen Menschen ist eine Predigt über das Grab hinaus.

<p>Wangen a.A. 1956</p> <h2>Wechsel im Pfarramt</h2> <p>Der Wechsel im Pfarramt wird nunmehr folgendermaßen vollzogen:</p> <p>I. Abschiedspredigt des bisherigen Pfarrers, Herrn P. Flückiger am nächsten Sonntag, den 8. April, vormittags Text: 2. Tim. 2, 19 — Lieder: 363 und 351 Freundliche Mitwirkung des Männerchors Wangen Abends Predigt in Walliswil Dienstag nachm. 2 Uhr Bibelstunde in Wangen a. A.</p> <p>II. Installation des neu gewählten Pfarrers, Herrn Fr. Leuenberger Sonntag, 15. April, vormittags Darüber wird im nächsten Anzeiger eine ausführliche Bekanntmachung erscheinen. Kirchliche Handlungen wie Taufen, Trauungen, Beerdigungen, werden bis und mit dem 14. April beim bisherigen Pfarrer angemeldet, ab 15. April beim neu aufgezogenen.</p> <p>Kirchgemeinderat Wangen a. A.</p>	<p>TODESANZEIGE</p> <p>Alles was dir widerfährt, das leide und sei geduldig in allerlei Trübsal. (Jesus, Sirach 2, 4)</p> <p>Heute Mittag ist unser geliebter Gatte und Vater</p> <h2>Paul Flückiger</h2> <p>Pfarrer</p> <p>nach längerem Leiden, im Alter von 76 Jahren, in die Ewigkeit eingegangen.</p> <p>3700 Spiez, den 31. Oktober 1966 Guisanstraße 8</p> <p>In tiefer Trauer: Berta Flückiger-Brenner Hildegard Flückiger, Bern</p> <p>Gebet beim Trauerhaus Spiez Donnerstag, den 3. November 1966, um 09.30 Uhr Trauerfeier und Bestattung in Wangen a. d. Aare Besammlung um 13.00 Uhr beim Pfarrhaus</p> <p>In den Kirchengemeinden Spiez und Wangen werden keine Leidzirkulare versandt</p>
---	--

Abdankung

gehalten in der Kirche Wangen an der Aare am 3. November 1966 von Pfarrer Berthold Zwicky, Herzogenbuchsee (ohne Wiedergabe des Lebenslaufes):

Zum Gedenken an Paul Flückiger lesen wir die Worte aus dem Johannesevangelium im 12. Kapitel, Verse 35-36: "Da sprach Jesus zu ihnen: Noch kurze Zeit ist das Licht bei euch, wandelt, weil ihr das Licht habt, damit euch nicht Finsternis überfällt. Denn wer in der Finsternis wandelt, weiss nicht, wohin er geht. Weil ihr das Licht habt, so glaubet an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet." Und im 1. Johannesbrief im 1. Kapitel lesen wir: "Dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Dass Gott Licht ist und keine Finsternis in ihm ist."

*Liebe nächste Angehörige und liebe Leute von Wangen und alle, die heute mittrauern:
Es ist so recht eine Zeit, um von Tod und Vergänglichkeit zu sprechen. Trübes Morgengrau liegt über dem Land, das erst langsam weicht, verhülltes Morgenlicht, nur auf einige Stunden. Die Felder sind abgeräumt, da und dort keimen schon verheissungsvoll die Frühlingssaaten. Zeitweise flattert noch mühsam ein todesbereiter Schmetterling durch die Luft; und wie die Totengräber des vergehenden Jahres schweben die kräftigen Krähen über das Land. So ist es jetzt. Da erwacht in unserem Herzen die Sehnsucht nach Licht und Wärme. Wir denken noch einmal zurück an den Sommer, da die Glut und das Leuchten der Sonne die Erde überflutet hat. Wir sind noch einmal dankbar für die vergangenen Tage. Und das sei uns ein Sinnbild für den Mann, an den wir jetzt denken. In seinen Leidenswochen hat er die Seinen gebeten, wenn er nicht mehr fähig sei, etwas zu lesen, so möchte man ihm das schlichte Gellertlied vorlesen, das wir beim Pfarrhause schon vernommen haben: "Ich hab in guten Stunden des Lebens Glück empfunden und Freuden ohne Zahl. So will ich denn gelassen mich auch im Leiden fassen. Welch Leiden hat nicht seine Qual?" Er wollte noch einmal erinnert sein an die guten Stunden, an das Glück des Lebens, an die Freuden. In den Tagen der leiblichen und der seelischen Not, auf dem Wege, wo nur der Tod noch frei machen kann, wollte er noch vernehmen, was er in seinem Leben an Licht geschaut hatte. Er wollte bedenken, wie viel Gutes ihm wiederfahren war, wie viel Liebe er erfahren hatte von nähern und fernen Menschen. Und damit tritt ein Kennzeichen seines Lebens und seines Wesens vor uns. In der Erkenntnis, dass unser Leben ein Irrweg ist in Schwäche, Sünde, Angst und Sterben, schaute er auf zu Dem, der das Licht der Welt ist, zu Jesus Christus. Er wollte nicht in der Finsternis bleiben. "Denn wer in der Finsternis wandelt, weiss nicht, wohin er geht." Diese Botschaft: Der ewige allmächtige Gott hat sich euer angenommen, hört doch ihr Menschen: Er hat sich euer angenommen, dass ihr nicht verderbet, ihr Fernen, ihr Armen im Geiste, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die ihr wohnet in Finsternis und Schatten des Todes. Euer Leben ist nicht eine verlorene Sache, keine ungestillte Sehnsucht. Euer Dasein ist kein sich Aufreihen in vergeblicher Mühe. Es ist kein Traum mit einem schauerlichen Erwachen, kein Rausch von Glück, der einmal in Verzweiflung endet. Nein, euer Leben ist das Kindsein und das Kindbleiben vor dem Vater. Es ist der Dienst an der grössten Sache der Welt.*

"Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit." Diese frohe Botschaft, sie geht aus von dem Licht der Welt, das kommt immer wieder zu uns im Wort, im Leben, im Leiden, im Sterben und in der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Und an dieses Licht hat er geglaubt mit ganzem Herzen, und von diesem Licht wollte er den Menschen weiter geben mit dem ganzen Mühen seines Herzens und seines Wirkens. Das Licht, das sein Herz entzündet hat, das wollte er auch entflammen lassen bei allen andern Menschen. Das war seine innere Berufung, deswegen ist er Pfarrer geworden, weil er wusste, dass "das Licht immer wieder aufgeht dem Gerechten und Freude den frommen Herzen."

Er war ein Mann, der sich nichts vormachen liess. Wo er Hinterhältigkeit und Schliche vermutete, da hat er fest zugegriffen. Menschen gefürchtet hat er nicht. Er hat manches gewagt, wo ein anderer der Sache aus dem Weg gegangen wäre. Aber wenn man so viel Schweres erduldet hat, dann hat man nicht mehr so viel Angst. Man weiss, es ist zu überstehen. Bei seinem Abschied von hier hat es ihn tief gefreut, in welch grosszügiger und feinfühlender Weise der Kirchengemeinderat ihm seinen Dank bekundet hat. Es hat ihm wohlgetan. Und noch einmal möchte heute der Kirchengemeinderat sagen lassen, wie viel Dank und Anerkennung hier in den Herzen lebt für sein langes Wirken.

Vor einer Kirche unserer Gegend steht noch ein Grabstein eines längst vergangenen und vergessenen Pfarrers. 300 Jahre sind es her seit seinem Tode. Ein Mann, von dem wir nichts mehr wissen. Aber dort, auf dem Grabstein, ist ein grosses Bild eingemeisselt. Man sieht einen Mann, der in der rechten Hand eine flammende Fackel trägt, und mit der linken Hand umfasst er eine Schlange um das Genick und drückt sie zu Boden. Und dieses Bild des Berufes mag auf Paul Flückiger zutreffen. Er suchte zu leuchten und zu zünden mit dem Feuer, das sein Herz ergriffen und entflammt hatte. Er trat fest auf gegen das Böse, das Verlogene, das Gemeine. Er hasste alles Scheinwesen, alles Windige, Unechte. Er war kein Schwärmer. Er kannte die Wirklichkeit der Welt wohl. Er schwebte nicht über den Dingen mit jener Weltfremdheit, welche die Leute bei den Pfarrern ja ganz gerne sehen, damit sie nicht in

alles hineingreifen und hineinschauen. Nein, er wusste von den spitzen und harten Steinen, von den Dornen und von dem Giftkraut und Gewürm, das auf unserem Wege ist. Sein Leben war ein Ringen um die Gemeinde. Und manchmal mochte es ihm vorkommen, als trage er die brennende Fackel einsam im grauen Nebel, der das Licht verschlingt und das Feuer erkalten lässt in dem eisigen Hauch. Seine Haltung machte es ihm nicht immer leicht. Er hatte nicht den wohlgefälligen Charme, der rasch die Herzen gewinnt, sondern er hatte den gewichtigen Ernst. Mit ungekünstelten Worten hat er den Menschen Gottes Heiligkeit und Gericht vor Augen gestellt. Er wusste, dass Menschen nur leben können unter der Zucht des Gebotes Gottes. Und so waren seine Gedanken nicht wie elegante Schnörkel aus weichem, gefügigem Gips, wie man sie etwa an der Decke eines barocken Salons sehen kann. Sondern sein Denken war ein mühsames Meisseln und Hämmern in hartem Granit. Dafür prägte sich auch ein, was er sagte. Seine Rede war nicht geistliche Süßspeise für den Sonntagstisch, sondern nahrhaftes und gutes Brot für den Alltag. Er hat sich keine Illusionen gemacht, und er hat auch keine Illusionen verbreitet; denn wirklicher Glaube ersteht erst da, wo alle Illusionen, alle schönen Täuschungen über uns selbst, über unser Leben in dieser Welt verstoben sind. Dieses Wort, das wir manchmal harmlos und gedankenlos unter dem Weihnachtsbaum singen: "Welt ging verloren, Christ war geboren", dieser ungeheure Gegensatz, in dem wir stehen, das hat er verkündet und das hat er erlebt. Und dabei hat er in allem Schweren einen gütigen Humor gehabt. Er konnte lachen, wenn andere wüteten; und er war nie aus der Fassung zu bringen. Aber sein Witz kam nie aus kalter Verachtung. Er hat nie weh getan. Und wenn ich ihn vor mir sah, dann kam er mir vor wie knorriges, zähes Hartholz, wie es in den Bergen wächst, auf das man sich stützen kann, das hält.

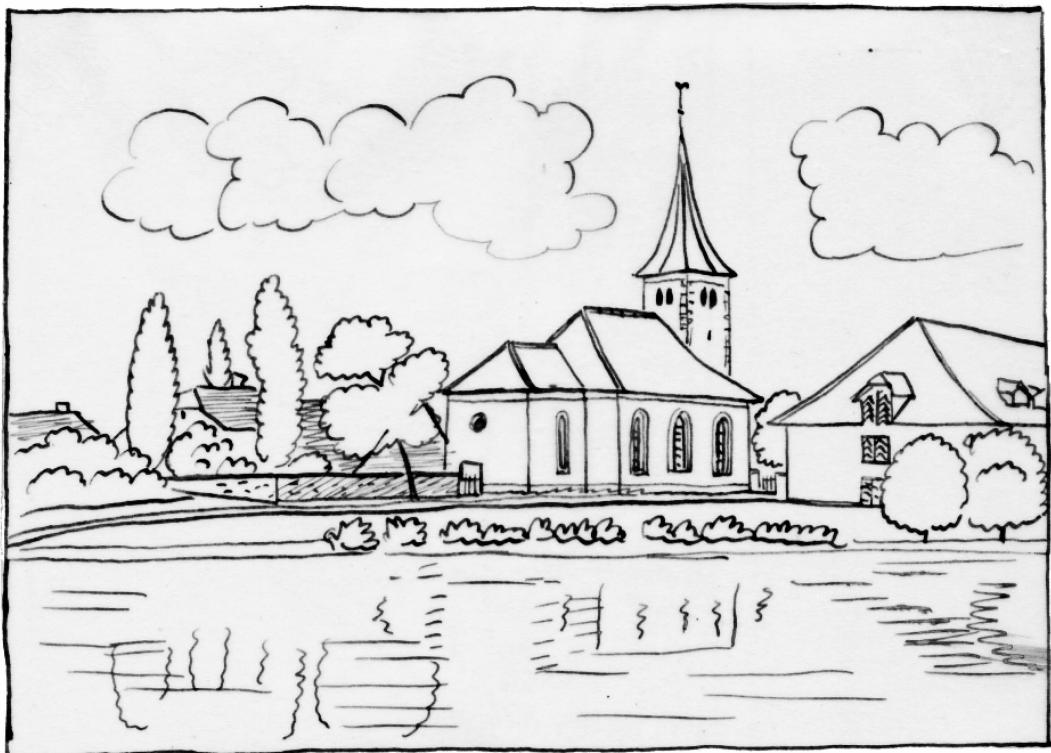
So ist er gewandert: "Im Glauben an das Licht der Welt, Jesus Christus", und das hat er gelehrt und verkündet. Er hat oft durchs Dunkel gehen müssen. "Glaubet an das Licht, damit ihr Kinder des Lichthes werdet."

Und jetzt ist die letzte Finsternis vorüber. Die letzte Anfechtung ist zu Ende. Jetzt ist die Finsternis der Welt und die Finsternis der eigenen Schwachheit überstanden. "Denn bei Gott ist nur Licht und keine Finsternis ist in ihm." Darüber wollen wir uns mit getrosten Herzen freuen, für ihn und für uns.

* * *

Quellen:

- „Paul Flückiger 1890-1966“. „Das Büchlein von Herrn Pfarrer“, geschrieben von Berta Flückiger-Brenner (Transkription auf elektronisches Medium kl.)
- „Zwischen Petroleumlampe und Neonlicht“, von Berta Flückiger-Brenner, Aufzeichnungen aus ihrem Leben
- Archiv des Museumsvereins Wangen a. A. (Konfirmationsfotos; Zeitungsausschnitte)
- Foto von Gerhard Flückiger freundlicherweise von Emilie Sollberger zur Verfügung gestellt, erhalten von Hilde Flückiger



*Kirche zu Wangen
1856*

Kirche zu Wangen sich in der Aare spiegelnd. Rechts das Salzhaus. Die Kirche Wangen war über 36 Jahre das Wirkungsfeld des Pfarrers Paul Flückiger. Aus: Bilderchronik Bd. VI, S. 64 von Hans Mülethaler, aus dem Original-Vorlagenbüchlein des Hafners J. J. Anderegg Sohn (1834-1894), Wangen.



Im Eingangsbereich der Kirche Wangen hat die Kirchgemeinde eine Gedenktafel an seinen langjährigen Pfarrer und Seelsorger anbringen lassen:

ZUM GEDENKEN AN
UNSEREN SEELSORGER
OTTO PAUL FLUECKIGER
1890 — 1966
IN TREUE UND LIEBE
HAT ER 36 JAHRE
IN DER KIRCHGEMEINDE
WANGEN GEWIRKT.
GLAUBET AN DAS LICHT
DAMIT IHR KINDER
DES LICHTES WERDET.
JOH. 12,36
DIE KIRCHGEMEINDE